

Schörli Hier tritt man ein in eine andere Welt

Jahresbericht 2010

WohnSch
Verein WohnPflegeHeim Schwamendingen



Andrea Häner Schörli-Heimärztin

Das Wohnheim Schörli wurde im Februar 2005 eröffnet und bietet 12 Demenzkranken ein Zuhause. Seit seiner Eröffnung betreue ich dessen Bewohner von meiner Hausarztpraxis am Schwamendingerplatz aus als Heim- und Hausärztin. Jeden zweiten Dienstag komme ich auf Visite, an der ich medizinische Fragen mit den Pflegenden bespreche und kranke Bewohner besuche. Zwischen diesen Visiten stehe ich telefonisch und per email zur Verfügung und komme für Hausbesuche vorbei, die nicht bis zur nächsten Visite warten können. Alle drei Monate findet eine gemeinsame Visite mit dem psychiatrischen **Konsiliararzt Dr. O. Kellner** statt. Bin ich abwesend, ersetzt mich meine Praxisvertreterin **Frau Dr. K. Busch**.

Als meine Hauptaufgabe als Heimärztin sehe ich es an, die Bewohnerinnen und Bewohner hausärztlich zu betreuen. Demenz ist eine Erkrankung des hohen Lebensalters und somit meist auch von anderen chronischen Erkrankungen begleitet, beispielsweise Zucker, hohem Blutdruck oder Herzschwäche, die neben der pflegerischen auch eine ganzheitliche medizinische Betreuung notwendig machen. Übergeordnetes Ziel dabei ist für mich, dass die Bewohner die ihnen verbleibende Lebenszeit möglichst aktiv, beschwerdearm und zufrieden verbringen können. Dazu gehört auch, Spitalaufenthalte möglichst zu vermeiden. Dass dies immer wieder gelingt, ist nur durch das einfühlsame, umsichtige, geduldige, engagierte und fachlich kompetente Pflegepersonal unter der Leitung von **Markus Reimann** möglich. Gemeinsam versuchen wir, unter Einbezug der Angehörigen, für jede Situation den jeweils besten Weg zu finden. Des Weiteren gehören zu meiner Tätigkeit auch rein heimärztliche Aufgaben, beispielsweise der Umgang mit ansteckenden Krankheiten wie Grippe oder Durchfallerkrankungen oder das Vorgehen bei Notfällen.

Die Betreuung von Demenzkranken ist oft schwierig – das wissen alle Angehörigen. Dazu kommt, dass es sich bei der Demenz um eine unaufhaltsam fortschreitende Krankheit handelt, die Betreuenden also keine Fälle von Genesung erleben können. Das zehrt an den eigenen Kräften und löst in mir immer wieder Bewunderung für die Pflegenden von Demenzkranken aus. In diesem Sinn spreche ich dem **Pflegepersonal des Schörli** meinen Respekt aus und danke für die stets konstruktive Zusammenarbeit zum Wohle der Schörli-Bewohner.

Kaja v. Rennenkampff Mitglied der Heimkommission und dementia-care-mapperin Dementia-care-mapping

Ist ein Begriff, der aus dem englischen stammt und so viel heisst wie: eine Karte (map=Landkarte) der Betreuungssituation von Menschen mit einer dementiellen Erkrankung zu zeichnen. Es soll die Lebensqualität und Befindlichkeit dementiell Erkrankter aufzeigen. Entwickelt wurde dieses Instrument in englischen Pflegeheimen und von der Universität Witten-Herdecke für den deutschsprachigen Raum angepasst. Überzeugend für mich war an diesem Qualitätssystem, dass mit seiner Anwendung nicht der administrative Aufwand für das Pflegepersonal steigt, wie es oft bei Qualitätssicherungsprojekten der Fall ist. Im Gegenteil – sie erhalten einen «Blick von aussen», der zunächst einmal nur beschreibend ist und ihnen die Möglichkeit gibt eigene Schlüsse daraus zu ziehen und diese in die Betreuung einzuplanen.

Wie geschieht das:
Die in dementia care mappen geschulte Person bespricht das Vorgehen mit dem Team und sucht 5-7 Bewohner aus, die kontinuierlich während 6 Stunden von der Mapperin beobachtet werden. Gemapt wird nur in den öffentlichen Räumen, um die Privatsphäre der Bewohner zu wahren. In diesen sechs Stunden macht sich die Mapperin alle fünf Minuten Notizen zu den ausgewählten Bewohner/innen. Dabei wird zu einem festgehalten was die Personen in diesem Moment getan haben und wie sie sich dabei gefühlt haben. Es gibt 26 Kriterien zur Tätigkeit und die Befindlichkeit wird von -1 bis -5 und +1 bis +5 kodiert. Zu den Tätigkeiten gehören auch «einschlafen» oder «unbeteiligt am Geschehen» sein. Aber natürlich auch Spielen, Essen, im Gespräch sein, an einer Beschäftigung teilnehmen, Kompetenz erleben, etwas interessiert beobachten usw. sind mögliche Kriterien.

Dabei wird das Befinden der Bewohner/in festgehalten, so kann zum Beispiel eine ängstlich umherirrende Person, die noch dazu beschimpft wird und keine Unterstützung vom Personal erhält, mit -5 kodiert werden. Oder eine Person, die etwas tut, was sie noch gut kann und dafür viel Aufmerksamkeit und Lob bekommt, worüber sie sich offensichtlich freut, mit +5.

Die Datenmenge, die sich aus der beobachteten Zeit ergibt wird ausgewertet und mit dem Team besprochen. Dies gibt dem Team die Möglichkeit, den Umgang mit dem Bewohner zu reflektieren. Auch im Schörli-Haus wird diese Möglichkeit der Qualitätsüberprüfung angewendet.



Die Zitate stammen von Bewohnerinnen und Bewohnern des Schörli und sind zufällig den Bildern zugeordnet.



«Jetzt war ich ein paar Mal auswärts, bei der Mame in Neutrauchburg in Deutschland. Ich habe ihr dort den Haushalt gemacht. Wie's der Mame geht's? Soweit gut, danke.»

Andreas Fischer ist Pfarrer der reformierten Kirchgemeinde Schwamendingen und Mitglied der Heimkommission des Vereins WohnSch

Beim Ausgang stelle ich fest: Die Tür ist verschlossen. «Weisst du, wir lassen alle rein», kommentiert Markus Reimann meine Feststellung heiter, «aber wir lassen nicht alle raus.» Die verschlossene Tür symbolisiert, was ich im Gespräch eben erlebt hatte: Hier tritt man ein in eine andere Welt. Man ist hineingenommen in einen Kosmos mit eigenen Räumen, Ritualen, Regeln, herausgenommen aus dem Alltag draussen.

Das Gespräch hinter den Mauern habe ich mit **Markus Reimann** geführt, dem Leiter des Wohnhauses Schörli, sowie mit **Claudia d'Heureuse**, die im Schörli nicht nur als Pflegefachfrau, sondern auch als eine Art Hoffotografin und als Lernbegleiterin tätig ist, und mit **Andreas Köhler-Andereggen**, meinem Pfarrerkollegen in der Kirchgemeinde Saatlén, der im Schörli die monatlichen Andachten gestaltet. Dass ich, der Interviewer, nicht nur beruflich, sondern auch persönlich ins Gespräch involviert gewesen bin, verrät schon die erste Frage: Kürzlich besuchte ich mit meinem betagten Vater Jerusalem. Zurück in der Schweiz schwärmte er von unserer Reise nach Moskau. Was antwortet man da?

Claudia d'Heureuse Fragen Sie ihn, ob es ihm gefallen hat. Was er erlebt hat. Woran er sich erinnert. Gehen Sie davon aus, dass das, was er erzählt, für ihn so ist, wie er es erzählt. Es ist seine Welt, die er schildert. Treten Sie ein in diese Welt. In der Fachsprache nennt man dieses Vorgehen Validation ...

... Gültigmachung?
Claudia d'Heureuse Ja, genau. Validation ist, kurz gesagt, eine Methode, die Gefühle demenzkranker Menschen für wahr zu nehmen, gleichsam in den Spuren dieser Menschen zu gehen. Dadurch gibt man diesen Menschen zu spüren, dass man sie versteht beziehungsweise, dass man sie ernst nimmt.

Dann habe ich mich wohl genau falsch verhalten. Ich habe meinen Vater nämlich korrigiert. Ich sagte ihm, wir seien nicht in Moskau, sondern in Jerusalem gewesen. Er griff sich an den Kopf und sagte: Ach, mein Gedächtnis.
Markus Reimann Das ist doch keine Frage von richtig und falsch. Es gibt einfach verschiedene Antworten, einen ganzen Blumenstraus von Antworten. Es gibt professionelle Antworten, es gibt aber zum Beispiel auch die Antwort des Sohnes, der aus dem Leben heraus reagiert, der un-mittel-bar betroffen ist, der vielleicht auch nicht akzeptieren will, dass sein Vater nicht mehr derselbe ist, den er einst gekannt und verehrt hat.
Andreas Köhler-Andereggen Vermutlich kommt es auch gar nicht so drauf an, was man sagt, sondern wie man es sagt. C'est le ton qui fait la musique – das gilt ja bekanntlich auch für Nichtdemente.

Markus Reimann Und für Demente umso mehr. Die reagieren auf alles Atmosphärische sehr sensibel. Die haben feine Antennen, wenn jemand zum Beispiel schlecht zwäg ist. Wer in einem Heim wie dem unseren arbeitet, sollte deshalb eine gewisse innere Ruhe und Ausgeglichenheit haben. Und grundsätzlich ist es natürlich einfacher für Profis, gegenüber Demenzkranken eine gelassene, wertschätzende Haltung zu bewahren. Wenn dir ein Mensch nahe ist, wenn du eine Geschichte mit ihm hast, dann ist das viel schwieriger.

Trotzdem wollen viele ihre demenzkranken Partner zuhause pflegen. Mir begegnet das immer wieder bei Trauergesprächen. Verwitwete Frauen sagen oft: Ich hätte meinen Mann nie hergegeben ...

Markus Reimann ... bis dass der Tod uns scheidet. Das Leiden muss meist gewaltig sein, bis man endlich etwas tut. Dabei kann es für alle Beteiligten enorm entlastend sein, wenn ein demenzkranker Mensch einen Platz im Heim findet.

Bei einer Dokumentarsendung kürzlich wurden fürchterliche Zustände in Heimen aufgezeigt.
Markus Reimann Es gibt sicher Heime, wo's laut, hektisch, kalt zu und her geht. Im Schörli legen wir Wert auf eine persönliche Atmosphäre. Es hat den Charakter einer Grossfamilie. Unser Verständnis von Professionalität schliesst Adjektive wie «heimelig», «liebevoll», «freundlich» nicht aus, sondern ein. Das hier ist ein Ort, wo mit Herz gearbeitet wird.

Klingt poetisch, paradiesisch ...
Markus Reimann Und ist, noch einmal: professionell. Es gibt diverse Faktoren, die zur Atmosphäre beitragen: Wir sind eine kleine Institution, die flache Hierarchie, die wir unter den Mitarbeitenden pflegen, funktioniert problemlos. Wir haben eine freundliche Umgebung, für die sich alle irgendwie verantwortlich fühlen, einen lauschigen Garten, Farben, die Geborgenheit ausstrahlen.
Claudia d'Heureuse Und wir haben genug personelle Ressourcen, um uns den Bewohnerinnen und Bewohnern wirklich zuzuwenden – übrigens auch mit wenig bekannten, aber wirksamen Methoden.

Zum Beispiel?
Claudia d'Heureuse Zum Beispiel die Aromapflege. Wussten Sie, dass Neroliöl antidepressiv sowie krampf- und angstlösend wirkt?

Wusste ich nicht.
Claudia d'Heureuse Und Musik setzen wir auch ein. Und unsere beiden Katzen sind auch nicht zu unterschätzen. Die legen sich oft genau in jenen Zimmern in einen Stuhl, wo's jemandem schlecht geht.
Markus Reimann Die Andachten sind auch eine gute Sache. Man merkt das daran, dass die Leute bleiben. Sie laufen nicht davon, sie hören zu. Das ist ein schönes Zeichen, bei anderen Aktivitäten zieht die eine oder der andere mittendrin ab.
Andreas Köhler-Andereggen Sie sind auch für mich selber eine gute Schulung, diese Andachten. Ich rede Dialekt, das ist für die Teilnehmenden eine Art Sprache des Herzens. Und ich lerne allgemein, weniger zu reden. Ich singe – mindestens drei und meist dieselben Lieder: «Grosser Gott, wir loben dich», «Nun danket alle Gott», «Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren». Diese Lieder sind bei den Menschen dieser Generation ganz tief verankert. Und ich schüttle jedes Mal jeder und jedem die Hand.

Sagt mehr als tausend Worte, nehme ich an.
Andreas Köhler-Andereggen Ist so. Aber auch in Bezug auf die Worte lerne ich viel. Bei der letzten Andacht zum Beispiel las ich eine Wundergeschichte aus der Bibel vor. Jesus, der einen Blinden heilt, die Story ist bekannt. Unserem hat damit ja seine liebe Mühe. Wundergeschichten passen nicht in ein aufgeklärtes Denken. Also versuchte ich – theologisch abgehoben – zu erklären, dass man das mit der Blindheit in einem übertragenen Sinn verstehen müsse. Es gehe um spirituelle Blindheit und so. Doch dann wurde ich unterbrochen. Eine Frau sagte: «Läck, ist das eine schöne Geschichte». Die interessierte sich gar nicht für meine Deutungen, sondern nur für die Geschichte, wie sie dasteht. Das kam so ungeschminkt daher. Das sind so Momente, die finde ich super.
Markus Reimann Ungeschminkt ist ein gutes Wort. Das erleben wir tagtäglich. Bei demenzkranken Menschen verlieren gesellschaftliche Gepflogenheiten an Bedeutung. Sie sagen Wörter, die man im normalen Modus nie zu sagen wagen würden: Löli, Tubel und so. Sie sagen dir das Klipp und klar ins Gesicht.
Claudia d'Heureuse Es kann sogar vorkommen, dass sie dir eins hauen.

Was macht man da? Nimmt man's sportlich? Mit Humor?
Claudia d'Heureuse Humor spielt tatsächlich eine grosse Rolle in diesem Haus. Es gibt viele lustige Situationen. Manchmal befinden sie sich hart an der Grenze oder auch jenseits davon. Wenn eine Bewohnerin der anderen in dem Moment, wo diese absitzen will, den Stuhl unter dem Füdlü wegzieht – ja, soll man da lachen oder schreien? Oder wenn eine Bewohnerin en passant in die Suppe spuckt, die man grad aufischen will – solche Szenen kannst du nur mit Humor nehmen.

Ein Artikel, den ich kürzlich gelesen habe, war mit «Horror Demenz» überschrieben.
Markus Reimann Wenn mich jemand fragt, ob Demenz Horror sei, antworte ich: Jein. Situationskomik hin oder her, eine dementielle Erkrankung ist eine himmeltraurige Sache. Im Stadium deines Vaters ist es doch schrecklich, wenn du plötzlich merkst, da sind Löcher, da sind ganze Abschnitte, die du vergessen hast. Du merkst, du hast Jerusalem und Moskau verwechselt. Das macht dich fertig. Und wenn du es nicht mehr merkst, dann, spätestens dann sind es deine Angehörigen, die leiden. Der Mensch, der einem da gegenübersteht, ist ein anderer geworden. Ich will nichts beschönigen. Doch es gibt auch positive Aspekte.

Zum Beispiel?
Markus Reimann Schau, wir alle tragen doch einen Rucksack von unangenehmen, belastenden Erfahrungen mit uns herum. Er macht uns das Leben mehr oder weniger schwer. Dieser Rucksack wird bei dementiellen Erkrankungen Schritt für Schritt leichter. Was uns einst bedrückte, ist irgendwann nicht mehr da. Ist weg. Verschwunden. Was bleibt, ist der Augenblick, der Moment, die Präsenz.

Was kann man von den Menschen im Schörli lernen?
Markus Reimann Eben dies: Nicht am Vergangenen haften. Es ist der Moment, der zählt. Und ausserdem sind diese betagten Menschen eine kritische Anfrage an unsere schnelllebige Zeit. Oft fehlt die Bereitschaft, sich auf die fremde Welt der Demenz einzulassen. Jeder ist ein Rad in der Maschinerie, keiner mag abends noch am dementen Vater herumstudieren. Aber Demenz ist eines der ganz grossen ungelösten Probleme der Zukunft. Und unser Modell, das Schörli, ist eine Antwort darauf.

«Mir gefällt es sehr gut hier. Ich bin sicher schon zwei Monate hier. Aber ich bin mir doch wieder nicht ganz sicher.»





«Oh, ein grosser Mann! Du hast ein hübsches Grindli. Ein schönes Lächeln hast du. Du darfst nicht fortlaufen.»

Susanne Tschopp Geschäftsleitung

Im Frühjahr 2010 konnte nach sechs monatiger Bauzeit, der Umbau im WohnHeim Kull termingerecht abgeschlossen werden. Mit Freude bezogen wir die neuen Räume der ehemaligen Kreiswache. Die Vergrösserung der Küche und des Speisesaales, die neuen Räume für die Verwaltung und die zusätzlichen Lagerräumlichkeiten haben zu einer erheblichen Verbesserung der Arbeitsplatzsituation beigetragen. Das Budget von CHF 1 700 000 konnte eingehalten werden und die Umbauten haben sich inzwischen auch in der Praxis bewährt. Die fünf zusätzlichen Zimmer wurden innerhalb der geplanten Zeit besetzt und der Stellenplan dementsprechend angepasst. All diese Veränderungen haben zu einer positiven Entwicklung beigetragen und wir können es uns schon gar nicht mehr vorstellen, wie wir vorher mit den teils sehr knappen Räumlichkeiten den Alltag meisterten.

Im Sommer nahmen wir das nächste Projekt in Angriff. Die Server unserer EDV-Anlage mussten nach sechs Jahren ersetzt werden. Alle drei WohnSch-Heime sind an die Server angeschlossen und haben somit Zugriff auf die verschiedenen Programme. Insgesamt verfügen die WohnSch-Heime über 17 EDV-Arbeitsplätze. Von der Erfassung der Pflegeleistungen, Bewohnerdaten, Arbeitsplanung, Lohnprogramme, Buchhaltungsprogramme und, und, und; nichts geht mehr heutzutage ohne EDV. Um all die verschiedenen Angaben für Krankenkassen, Gesundheitsdirektion, Statistiken etc. aufarbeiten zu können, müssen Daten und Zahlen zunehmend transparenter gemacht werden. Ende Jahr hat uns dann die Umsetzung der neuen Pflegefinanzierung sehr stark beschäftigt. Wie die entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen in den Kantonen umgesetzt werden müssen, wurde erst gegen Ende Jahr bekannt gegeben. Unter grossem Zeitdruck mussten wir für unsere drei Heime die notwendigen Änderungen aufgleisen. Erfreulich dabei war, dass aufgrund der Zuschüsse der öffentlichen Hand an die Pflegekosten, der Heimaufenthalt für unsere Bewohner vor allem in den höheren Pflegestufen um einiges günstiger wurde.

Ein schönes Highlight im Jahr 2010 war der erfolgreiche Lehraabschluss unserer ersten Lernenden Fachangestellte Gesundheit (FaGe), welche im Sommer 2007 im WohnSch die 3-jährige Berufslehre begann. Die WohnSch-Heime stellen jährlich einen Ausbildungsplatz für die FaGe-Berufslehre zur Verfügung. Somit haben wir laufend drei FaGe-Lehrlinge im Betrieb. Dieser neue Beruf ist bei den Jugendlichen sehr beliebt und die jungen Menschen sind eine Bereicherung fürs Team und die Heimbewohner/innen.

«Ich finde es schön, dass man hier nichts mehr machen muss. Früher habe ich Kinder gehütet. Nicht meine eigenen. Ob ich eigene Kinder habe, weiss ich gar nicht.»

Claudio Zogg Vizepräsident

Die neue Pflegefinanzierung im Kanton Zürich

Seit 1. Januar 2011 ist die Pflege in Pflegeheimen, aber auch bei der Spitex, schweizweit auf eine neue Finanzierungsbasis gestellt. Neu werden die Kosten für die Pflege in vollem Umfang gedeckt. Sie werden durch folgende drei Träger finanziert:

- Die Krankenversicherungen: mit einem fixen Beitrag pro Pflegestufe oder pro Pflegestunde.
- Die Pflegebedürftigen: mit einem Eigenanteil von max. 20% des höchsten Beitrags der Krankenversicherungen.
- Die öffentliche Hand: mit der «Restfinanzierung».

Die Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeheimen tragen die Kosten für Betreuung und Hotellerie weiterhin alleine.

Im Kanton Zürich wurde im neuen Pflegegesetz bestimmt, dass die Gemeinden die gesamte Verantwortung für die Plegeversorgung übernehmen müssen und den Hauptteil der Restfinanzierung tragen.

Die Bewohnerinnen und Bewohner der WohnSch-Heime können von der neuen Pflegefinanzierung profitieren. Zwar müssen sie neu den Eigenanteil für die Pflege von bis CHF 21.60 pro Tag zahlen, aber sie profitieren von der Restfinanzierung der Gemeinden und der Aufenthalt in den WohnSch-Heimen wird sogar etwas günstiger. Dabei nimmt man vermutlich gerne in Kauf, dass die Rechnung ausführlicher und komplexer wird. Ein Nebeneffekt der neuen Pflegefinanzierung im Kanton Zürich ist, dass die Kosten der Heime vergleichbarer werden. Insbesondere gegenüber den öffentlichen Einrichtungen zeigt sich, dass die qualitativ guten Dienstleistungen der WohnSch-Heime zu vergleichbar günstigen Kosten erbracht werden.

Vorstand und Heimkommission im Jahre 2010

Vorstand	
Präsident	• Martin Meili, Dr. med. FMH, Gruppenpraxis Hirschen Winterthurerstr. 511, 8051 Zürich
Vizepräsident	• Claudio Zogg, Geschäftsleiter Curaviva Kt. Zürich Tösstalstr. 23, 8400 Winterthur
Aktuarin	• Jutta Wurm, Aprikosenstr. 25, 8051 Zürich
Kassier	• Carl Toller, Ebnetstr. 3, 8309 Nürensdorf

o. Beisitz	• Estelle Benker, Bollwiesstr. 14, 8645 Rapperswil
	• Annemarie Jäger, KG Saatlen, Saatlenstr. 102, 8051 Zürich
	• Fredy Jud, Friesenberghalde 9, 8055 Zürich (bis Juni 2010)

	• Helga Meyer, Baugenossenschaft Glattal, Saatlenstr. 273, 8051 Zürich
	• Luca Pasqua, Anton-Graffstr. 17, 8400 Winterthur

auf Grund ihres Amtes	• Susanne Tschopp, Heim- und Geschäftsleitung Winterthurerstr. 522, 8051 Zürich
------------------------------	---

Heimkommission	
Vorsitz	• Kaja von Rennenkampff Krobath, Fachfrau Bildung & Beratung Schulungszentrum Gesundheit der Stadt Zürich Emil-Klöti Str. 14, 8037 Zürich
	• Estelle Benker, Bollwiesstr. 14, 8645 Rapperswil

	• Alma Keller, Wallbergstr. 2, 8604 Volketswil
	• Edith Gaisbauer, Pflegefachfrau Spitex Zentrum (bis Juni 2010) Friedrichstr. 9, 8051 Zürich

	• Maja Fenini, Pflegefachfrau Spitex Zentrum (ab Juni 2010) Friedrichstr. 9, 8051 Zürich
--	--

	• Andreas Fischer, Pfarrer ref. Kirchgemeinde Schwamendingen Aprikosenstr. 25, 8051 Zürich
--	--

	• Susanne Tschopp, Heim- und Geschäftsleitung Winterthurerstr. 522, 8051 Zürich
--	---

Betriebe	
Geschäftsleitung und Leitung Kull	• Susanne Tschopp, Winterthurerstr. 522, 8051 Zürich

Leitung Pflege & Betreuung WohnHeim Kull	• Matthias Grieder, Winterthurerstr. 522, 8051 Zürich
---	---

Leitung betreutes Wohnen Kull	• Alice Baumann, Winterthurerstr. 522, 8051 Zürich
--------------------------------------	--

Leitung WohnPflegeHeim Hüpftli	• Christa Rüttimann, Dübendorfstr. 11, 8051 Zürich
---------------------------------------	--

Leitung WohnHaus Schörl	• Markus Reimann, Schörlstr. 11, 8050 Zürich
--------------------------------	--

Personal Jubiläum

Susi Seiler	20 Jahre
--------------------	-----------------

Jutta Diserens	15 Jahre
-----------------------	-----------------

Bruno Müller	5 Jahre
---------------------	----------------

Pia Bruggmann	5 Jahre
----------------------	----------------

Trudi Brändle	5 Jahre
----------------------	----------------

Claudia d'Heureuse	5 Jahre
---------------------------	----------------

Kathrin Schmidlin	5 Jahre
--------------------------	----------------

Kathrina Hüsl	5 Jahre
----------------------	----------------

Muhazeze Nuredini	5 Jahre
--------------------------	----------------

Rabija Sehovic	5 Jahre
-----------------------	----------------

Wir gratulieren ganz herzlich zum erfolgreichen Ausbildungsabschluss	
---	--

Aline Münzenmayer	
--------------------------	--

Claudia d'Heureuse	
---------------------------	--

«Guten Tag, schöne Frau!» «Ja, danke.» «Darf ich vorstellen, das ist der Pfarrer.» «Jesses Gott!»	
--	--



Statistik Stand 31. 12. 2010

	Kull	Hüpftli	Schörl
	24 Einerzimmer 7 Wohngruppenplätze 24 Pl. Ein- + Zweizimmerwhng	18 Einerzimmer	12 Plätze in Einer- und Zweizimmer
Eintritte	9	3	5
von	• Wohnung 2	3	3
	• Spital 0	0	1
	• Psychiatrische Klinik 2	0	0
	• anderes Heim 5	0	0
	• interner Heimwechsel 0	0	1
Austritte	6	3	5
in	• verstorben 3	3	5
	• Spital 0	0	0
	• Psychiatrische Klinik 1	0	0
	• anderes Heim 1	0	0
	• interner Heimwechsel 1	0	0
	• Selbständigkeit 0	0	0
Durchschnittsalter	66.2	90.3	82.2
Durchschn. Aufenthaltsdauer	6.0 Jahre	4.7 Jahre	3.3 Jahre
Zusammensetzung			
	• Frauen 29	18	10
	• Männer 24	0	2
Total Pensionstage	19 175	6 570	4 385
Verrechnete Pflegetage			
	BESA 0 0	0	0
	BESA 1 3 712	1 495	0
	BESA 2 4 512	1 303	360
	BESA 3 1 212	2 347	1 181
	BESA 4 873	1 186	2 609
Total	10 309	6 331	4 150
Tagesgäste	0	0	27

Kull eigene Spitexbetreuung für das betreute Wohnen Kull	
Verrechnete Stunden	3 433

«Lange Zeit konnte ich nicht mehr lesen, nicht mehr denken, weil ich krank geworden war. Jetzt ist es einiges besser, aber zuerst muss ich mich hier noch ein wenig einleben.»

«Ja, ich habe einen St. Galler Dialekt, ich komme aus Lenggenwil. Da könnte ich Ihnen eine glatte Sache erzählen. Ich kann es nicht auswendig sagen, ich muss das Buch holen. Ich muss schauen, ob ich das finde, was so lustig ist. Ich muss das Buch einfach noch einmal ganz durchblättern. Schade, dass ich's nicht finde – immer wenn man es haben sollte.»



Vereinsrechnung 2010 (in 1 000 Fr.)

	Kull	Kull	Hüpftli	Hüpftli	Schörl	Schörl	Total	Total
		Vorjahr		Vorjahr		Vorjahr		Vorjahr
Wohnheime								
Erfolgsrechnung								
Personalaufwand	2 617	2 413	1 305	1 347	1 293	1 353	5 215	5 113
Sachaufwand	1 069	931	278	277	187	182	1 534	390
Abschreibungen/ Rückstellungen	145	73	63	14	126	125	334	212
Ertrag	4 105	3 667	1 809	1 736	1 450	1 473	7 364	6 876
Betriebsergebnis	274	250	163	98	-156	-187	281	161

WohnSch

Verein Wohnpflegeheime Schwamendingen

Erfolgsrechnung	2010	Vorjahr	Bilanz (konsolidiert)	2010	Vorjahr
Ertrag			Aktiven		
Betriebsergebnisse WohnHeime	281	161	Umlaufvermögen		
Beitrag Heime an Abschreibungen	38	38	(liquide Mittel, Debitoren etc.)	1 174	1 095
Diverses	29	7	Anlagevermögen, Umbauten,		
Diverse Spenden	128	126	Liegenschaften, Einrichtungen		
Total Ertrag	476	332	(Restwert) + Diverses	3 657	2 876
			Total Aktiven	4 831	3 971
Aufwand			Passiven		
Abschreibungen	37	38	Darlehen Stadtverband		
Diverses	3	4	ref. Kirchgemeinde (Schörl)	76	80
Verwendung Spenden für Sanierung/Erweiterung Kull	115	115	Darlehen Stadt Zürich (Kull)	300	
Total Aufwand	155	157	Darlehen ref. Kirchgemeinde Schwamendingen (Kull)	200	
Vorschlag	321	174	Darlehen SVW (Kull)	150	
			Hypothek ZKB (Schörl)	985	1 045
			Erneuerungsfonds/Diverses	587	635
			Eigenkapital	2 533	2 211
			Total Passiven	4 831	3 971

Folgende Spenden durfte WohnSch im Jahr 2010 entgegennehmen

Ev.ref. Kirchgemeinde Schwamendingen	2 000
Ev.ref. Kirchgemeinde Saatlen Oekumene-Kredit und Diverses	20 801
Kath. Kirchgemeinde St. Gallus	250
Stiftung Heinrich&Erna Walder Spende für Umbau Kull	100 000
Hatt Bucher Stiftung Feste	2 000
Elisabeth Egli	2 000
Liguster Treuhand Spende für Umbau Kull	500
Martha Guldener	300
Jakob Handel	600
Diverse Spendeneingänge Privatpersonen, etc.	420
Total	128 871

Die Baugenossenschaft Glattal hat das Hüpftli auch dieses Jahr aus einem Fond unterstützt mit 10 000 für Gebäudeeinlagen.

Wir bedanken uns bei allen Gönnern für die finanzielle Unterstützung von ganzem Herzen!

Ein grosser Teil dieser Spenden wurden für das Sanierungs- und Erweiterungsprojekt im WohnHeim Kull eingesetzt und haben wesentlich dazu beigetragen, dass der Umbau realisiert werden konnte. Andere Spenden wurden direkt für Bewohneranlässe eingesetzt.

«Wer bist du? Du bist der Jaja. Du hast braune Augen, ich habe blaue, ich habe einen Ring, du hast keinen. Ich habe dich geheiratet in der Tösssegg. Warst du das? Nein, das warst nicht du. Ich bin nicht mit dir verheiratet. Ich liebe dich ja nicht einmal.»